

Heute vor 70 Jahren: Tod unterm Tor

Erinnerung an das Unglück, bei dem drei Menschen ums Leben kamen

Neuötting. Mit einer kleinen Kranzniederlegung an der früheren Unglücksstelle haben Willi Wurm und Christian Huschka vom Heimat- und Verschönerungsverein gestern Abend an ein schreckliches Ereignis in Neuötting erinnert: Vor genau 70 Jahren starben drei Menschen in den Trümmern des eingestürzten Landshuter Tores – Karl Koukal, Arthur Langbein und Konrad Westenkirchner. Das Tor war am 5. Dezember 1949 gegen 13 Uhr in der Folge von „geringfügigen Bauarbeiten“, wie es hieß, eingestürzt. Die Männer waren dabei, einen Graben für die Kanalisation zu bauen.

Einer der Zeitzeugen dieses Vorfalles ist Altbürgermeister Willi Wurm. Der heute 89-Jährige war damals 19 Jahre jung und arbeitete in der Kämmerei im Rathaus. Er war zum Unglückszeitpunkt gerade von der Wohnung in der Buchdruckerei auf dem Weg zur Arbeit ins gegenüberliegende Rathaus. „Da hab’ ich dann die große Staubwolke gesehen und zunächst gedacht, ob’s da vielleicht brennt?“, erzählt Willi Wurm dem *Anzeiger*. Dann hat er gesehen, was passiert war. Weil er auch Feuerwehrmann war, war er auch gleich dabei, als es galt, die Unglücksstelle abzusperren. Schnell sei auch die Baufirma zur Stelle gewesen und die Polizei, so Wurm. Zunächst war man in Sorge, weil sechs Menschen im Umfeld des Torbogens beschäftigt waren.

Behindert durch die Schuttmassen, die den Durchgang unpassierbar machten und in der Aufregung herrschte Unsicherheit, ob und wie viele Arbeiter betroffen sein könnten, berichtete Stadtheimatspflegerin Renate Heinrich, die im Rahmen der Neuöttinger Geschichtsblätter eine eigene Ausgabe zum Landshuter Tor mit Fotos und Aussagen von Zeitzeugen erstellt hat.

Zunächst war von vier Toten die Rede, dann stand fest: Drei Männer waren verschüttet worden: Die Arbeiter Karl Koukal aus Reischach, Arthur Langbein aus der Möhrenbachstraße in Neuötting und der ledige Kaminkehrergeselle Konrad Westenkirchner, ebenfalls aus Neuötting.

Willi Wurm meint rückblickend auf den schrecklichen Tag, dass man eigentlich froh sein konnte, dass es nicht mehr Tote geworden waren – schließlich waren gegen 13 Uhr ja auch die Schulkinder unterwegs.

Informationen über Karl Kou-



Der Blick vom Berg in Richtung Stadtplatz: Unter dem Mauerwerk des Tors starben drei Männer. – Foto: Archiv Grätzl

kal hat Renate Heinrich zusammengefasst: Der damals 52-jährige Koukal war durch die Wirren des II. Weltkrieges in den Landkreis Altötting gekommen und sich in der Gemeinde Reischach niedergelassen. Der Witwer pachtete ein kleines landwirtschaftliches Anwesen, das er zusammen mit seinen zwei Kindern bewirtschaften wollte. Um sich fürs Erste seinen Lebensunterhalt zu sichern, suchte er sich Arbeit bei der Tiefbaufirma Eckert aus München, die in Neuötting einen Auftrag angenommen hatte. So war er am 5. Dezember 1949 auf der Baustelle ein und begann mit seinen Kollegen, einen Graben für die Kanalisation auszuheben.

Nach der Mittagspause zeichnete der Schachtmeister an, wie sein Bautrupp weitergraben sollte und wies einen jungen Kaminkehrer zurecht, der durch die Absper- rung vor der Baustelle ging. Er wollte ihm folgen, denn er hatte am Schacht 61 etwas zu erledigen. „Als ich etwa zehn Meter vor den Torbogen gekommen war, sah



Nach dem Einsturz klaffte ein großes Loch in der Stadtplatz-Silhouette. – Foto: Archiv Grätzl

ich, dass das Mauerwerk oberhalb des Bogens sich aufwölbte und aus der Wand herausquoll und herunterstürzte. Dann sah ich nichts mehr vor lauter Staub“, hielt Heimatspflegerin Heinrich die Aussa-



Das Tor nach dem Einsturz am 5. Dezember 1949, fotografiert von der Stadtplatzseite. – Foto: Archiv Heinrich

ge des Zeitzeugen fest. Seit jeher hatte der steile Stadtberg vor dem einzigen Westzugang zur Stadt, dem Landshuter Tor, als „Rösserschinder“ gegolten. Schon zum Ende des 18. Jahr-

hunderts hatte man mit Abgrabungsarbeiten versucht, das letzte Teilstück vor der Stadt zu verflachen. Bereits diese Arbeiten hatten die Statik des Tores empfindlich gestört, die Grabarbeiten



Das Tor in einer Aufnahme um 1917. – Foto: Stadtmuseum

des Jahres 1949 hoben das letzte verbliebene Gleichgewicht auf. Mit dem Einsturz des Tores ging auch die mindestens 650-jährige Geschichte des mittelalterlichen Bauwerks zu Ende, das schon im Jahr 1300 in Urkunden als Zollstätte genannt war. Dem Torbauwerk war ein Wohnhaus beigegeben, das über Jahrhunderte der Torwächter nutzte.

Die steile Straße zum Landshuter Tor war immer im Eigentum des Landesherrn, worüber die Neuöttinger froh waren, denn der Unterhalt der Strecke erforderte einen hohen Aufwand. Im Winter musste der Berg eisfrei gehalten werden, damit es durch rutschende Pferde vor schwer beladenen Wagen nicht zu Unglücksfällen kam, so die Aufzeichnungen der Heimatpflegerin.

Ein weiterer Zeitzeuge, der seine Erinnerungen bereits früher im *Anzeiger* veröffentlicht hat, ist Dieter Hoffmann, Kastler Heimatspfleger, der damals als elfjähriger Bub gegenüber der Pfarrkirche wohnte. An dem Tag hatte er das Geld für die Schulspeisung zu Hause vergessen und musste deshalb gegen 13 Uhr nochmals nach Hause laufen, um das Geld zu holen. „Als ich wieder aus unserem Haus rauskam und in Richtung Schule laufen wollte, hörte ich ein furchtbares Krachen vom Landshuter Tor her. Eine riesige Staubwolke wurde vom Wind in die Stadt und mir in die Augen getrieben. Nachdem sich die Staubwolke verzogen hatte, war das Landshuter Tor verschwunden, ich sah nur noch das Dach und darunter die Trümmer und aus der Stadt hinaus.“ – ina/red